

Glaube und Erfahrung

(1) Glaube durch Erfahrung? „Das Fühlen muss man nicht ansehen“!

Gott erleben! Darauf kommt es an! Komm und erlebe Gottes Wort! Bei ProChrist oder anderswo, etwa im Gottesdienst, wenn ich spüre, wie Gott mir nahe ist, wenn ich die warmen Anbetungslieder singe und in ihren immer und immer wiederholten Harmonien aufgehen darf.

Gott endlich persönlich erleben – durch eine der vielen Geistesgaben, die uns das Neue Testament verheißt. Weh´ dem, der nicht mindestens in Zungen reden kann!

Gott konkret erfahren im eigenen Leben: durch Gebetserhörung. Habe ich nicht heute eine Parklücke gefunden, als ich in großem Druck war? Und war das nicht eine ganz konkrete Hilfe Gottes?

Gottes Wirken konkret wahrnehmen im Leben anderer: Ist es nicht ein Beweis für Gottes konkretes Eingreifen, dass er Missionar xy wohlbehalten hat zurückkehren lassen? Ist es nicht ein Beweis seiner konkreten Hilfe, dass er mein Kind bewahrt und meine Freundin wieder gesund gemacht hat?

Die Suche nach Gotteserfahrung ist beides:

- einerseits positiv, weil sie damit ernst macht, dass Gott nicht eine rein theoretische Größe im Jenseits unseres Lebens sein will, sondern eine Wirklichkeit, mit der wir rechnen und auf die wir bauen sollen.
- Andererseits schwierig: weil sie Gott oft sehr oberflächlich und wenig überzeugend verortet, ja geradezu meint, ihn dingfest machen zu können.

Wer würde sich in einer stillen, nachdenklichen Stunde nicht selbstkritisch fragen, ob denn die genannten Belege für Gotteserfahrung kritischer Rückfrage standhalten; ob sie nicht statt zur Vergewisserung der Nähe Gottes bei genauerem Hinsehen zu Zweifel, ja Skepsis an der Wirklichkeit Gottes führen?

- Ist Gott uns denn wirklich jederzeit verfügbar, erlebbar, machbar, reproduzierbar wie ein event in einem Erlebnispark, für den ich nur die entsprechende Eintrittskarte lösen muss?
- Ist Gott mir nahe oder vor allem nahe, wenn ich ihn fühle? Was ist denn, wenn ich „gar nichts fühle von seiner Macht“? Wenn ich niedergedrückt, traurig, kaputt bin? Ist er dann nicht da, weniger nah? Ist das warme, schöne Gefühl Garant seiner Nähe? Und ist das Ausbleiben eines solchen Gefühls Zeichen seiner Abwesenheit? Kann ich mir nicht auch etwas vormachen – im doppelten Sinne? Ist er nicht gerade bei denen, die zerbrochenen Herzens sind? (Vgl. Ps 34,19) Und kann es nicht sein, dass er sich vielleicht gerade da lange zurückgezogen hat, wo wir sehr selbstbewusst und inbrünstig fühlen: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier!“? (Vgl. Jer 7)

- Ist die Abwesenheit guter, warmer, wohltuender Gefühle eine Beleg dafür, dass Gott nicht anwesend ist? Und ist das warme, mich durchströmende Gefühl einer runden, intakten Gottesbeziehung Beleg dafür, dass Gott selber da ist? Ist nicht eher mit dem Gegenteil zu rechnen?
- Wenn die Bewahrung von Missionar x im konkreten Fall Beleg für die Erfahrung der Hilfe und Nähe Gottes ist, wie müssen wir dann – konsequenterweise – den Unfall werten, den Missionar y auf der Rückreise erlitten hat? War Gott dann nicht da? Wenn die Heilung / Gesundung Beleg für Gotteserfahrung ist, wie ist dann der Krebstot des Christen y zu werten? War Gott dann da nicht am Werk?

Wenn ein bestimmtes Ereignis einer bestimmten Qualität Beleg für die Nähe, Gegenwart, Hilfe Gottes sein soll, dann muss konsequenterweise das Gegenteil dieses Ereignisses bzw. sein Ausbleiben Beleg für die Abwesenheit und ausbleibende Hilfe Gottes sein. Nur, können / dürfen wir so etwas behaupten? Solche Reflexionen und Fragen zeigen, dass es nicht so einfach ist, in einer glaubwürdigen, überzeugenden und nachvollziehbaren Weise von Gotteserfahrung zu reden. Dass das Schweigen angesichts der genannten Fragen keine Lösung, jedenfalls keine biblisch und christlich vertretbare Lösung ist, ist angesichts der vielerlei Zeugnisse vom Handeln und Reden Gottes im Leben der biblischen Gotteszeugnisse eindeutig. Vielleicht wäre es aber gut, gerade bei ihnen für das eigene Reden von Gott zu lernen. Genau das wollen wir im Folgenden tun.

Unsere Zeit ist bestimmt durch eine Sehn-Sucht nach Erfahrung. Nur das ist wahr, echt, wirklich, was sich erfahren oder besser sinnlich erleben, fühlen lässt. Wir sind darin Zeit-Genossen, dass wir dieses Kriterium auch auf den Glauben und die Gotteserfahrung übertragen. Gott, auch Gott, ist nur wirklich, echt, wahr, wenn wir ihn erfahren, hautnah erleben, Erfahrungen mit ihm machen. Und dann fragen wir gar nicht mehr, ob unsere Kriterien ihm entsprechen; ob sie auf ihn übertragbar sind; ob nicht vielleicht Gott unsere Kriterien von dem, was Erfahrung ist, wirklich, echt, wahr ist, korrigieren, verändern, revolutionieren will.

(2) Glauben ohne Erfahrung? „Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass der Glaubende tausendmal dafür stürbe.“

Glaube ist nicht ohne Erfahrung, aber er beruht nicht auf Erfahrung.

„Man muss vom Fühlen abtreten und schlicht das Wort in die Ohren fassen und darnach ins Herz schreiben und daran hängen, wenn es gleich keinen Anschein hat, dass meine Sünden von mir hinweg sind, wenn ich sie gleich in mir noch fühle. Das Fühlen muss man nicht ansehen, sondern fest darauf dringen, dass der Tod, Sünde und Hölle überwunden sei, ob ich gleich wohl fühle, dass ich im Tode, Sünde und Hölle noch stecke. Denn obgleich das Fühlen der Sünde noch in uns bleibt, so geschieht es doch allein darum, dass es uns zum Glauben

treiben soll und den Glauben stark machen, dass wir wider alles Fühlen das Wort aufnehmen und darnach das Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfen. Denn Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass der Glaubende tausendmal dafür stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben.“ (251)

- „Fühlen“, die positive oder negative Empfindung, die wir im Zusammenhang mit Wahrnehmungen erleben und die unserer Erfahrung ihre Wertigkeit gibt, führt in die Irre: „Man muss vom Fühlen abtreten“, sagt Luther. „Das Fühlen muss man nicht ansehen“. Wie er zu diesem gefühls- und erfahrungskritischen Urteil kommt? Luther macht es dort fest, wo er theologisch ganz festen Boden unter den Füßen hat. „Das Fühlen muss man nicht ansehen, sondern fest darauf dringen, dass der Tod, Sünde und Hölle überwunden sei, *ob ich gleich wohl fühle*, dass ich im Tode, Sünde und Hölle noch stecke.“ Obwohl ich aufs deutlichste fühle, obwohl mir meine Erfahrung nur eines nahe legt: Es kann nicht anders sein, als dass Gott mich verdammt, dass ich in die Hölle komme, ja wegen meiner Sünde schon in ihr bin, obwohl mir die ganze Evidenz meines gottlosen Lebens das eine sagt: Du bist tot, auf ewig,- sagt mir das Evangelium: der für mich an meiner Stelle Gekreuzigte eben das Gegenteil. Gerade der empirische Widerspruch gegen den soteriologischen Kern des christlichen Glaubens, lässt Luther eben nicht diesen, sondern die Erfahrung verwerfen!
- Das Gefühl, das Empfinden, die Befindlichkeit des Ichs kennt Luther schon aus seiner Zeit als Mönch. Er weiß, es kann alles in meiner Erfahrung wider mich sprechen. Aber, diese Erfahrung ist eben nicht die letzte, die entscheidende Instanz. Die ist das Wort Christi, sein Freispruch, der ein Widerspruch ist gegen die immerwährende Verurteilung, das immer währende Verklagt-werden durch das eigene Gewissen. „Und wenn unser Herz verklagt, Gott größer ist als unser Herz und erkennt alle Dinge.“ (1. Joh 3,20).
- In der Mitte biblisch-reformatorischer Theologie scheint hier ein energischer Widerspruch gegen die neuzeitlich-moderne, angeblich von der Reformation provozierte, in Wahrheit aber doch von ihr aufs Letzte bestrittene Mittelpunktstellung des Ichs, des Ichs als Instanz auf. Gerade im Blick auf die entscheidenden Fragen kann das Ich nicht selber trauen; wird es getäuscht; ist es seiner nicht mächtig; kann es sich nicht auf sich verlassen! Und welche Konsequenzen muss das für den gesamten Weltumgang haben!
- Gegenüber dem die Evidenz meiner Erfahrung konstituierenden Fühlen und Empfinden appelliert Luther nicht ebenfalls an das Innere, eine womöglich alternative, noch tiefere Quelle geistlicher Erfahrung. Es ist auffallend, wie er sich an das Äußerliche, als an das Äußere hält und dieses als Instanz betont (OB). Das Wort, den korrigierenden Freispruch

oder eben auch Urteilsspruch, das Wort, das meinen Solipsismus, meine unheilvolle Ichbezogenheit durchbricht, finde ich eben nicht in mir. Ich täusche mich ja gerade. Das Wort, das erlösende, befreiende, mich von mir selbst distanzierende, mir ein Verhältnis zu mir ermöglichende Wort ist *extra me*, ist etwas mir äußerliches. Es ist gerade nicht das, was ich mir selber sagen kann; nichts, was aus mir herauskommen könnte; es ist das Wort des Gottes, der mir in seinem Wort begegnet: im Urteilsspruch, wie Freispruch wie Anspruch.

- Dieses Wort, das nicht ich selbst bin, korrigiert mich in meinem Fühlen, in meinen sehr realen, mich aber gleichwohl, ja gerade deshalb täuschenden Empfindungen! Weil es ja meine Erfahrung ist, die sich mir aufdrängt, kann ich mich ja so schlecht von ihr distanzieren. Es hat mehr als drei Jahrhunderte gebraucht, bis eine dezidiert atheistische Anthropologie zu einem ähnlich kritischen, vergleichbar radikalen Urteil über die Quellen des Ich und des Selbst gekommen ist (vgl. S. Freud, L. Feuerbach).
- Luther setzt hier voraus: Gerade das, was ich fühle, kann mich täuschen!
- Glaube macht zunächst die Erfahrung, dass seine Erfahrung falscher Schein ist: „wenn es gleich keinen Anschein hat, dass meine Sünden von mir hinweg sind, wenn ich sie gleich in mir noch fühle“. Meine Erfahrung, die Evidenz der Erfahrung, das, was Erfahrung nahe legt, das was ich „fühle“,- genau das führt mich ja in die Irre; genau das ist ja falsch.
- Gotteserfahrung, Erfahrung des lebendigen Gottes bedeutet von daher das tiefste Misstrauen gegen Erfahrung, gegen das, was mir evident, gültig, richtig zu sein scheint, was mich aber entscheidend täuschen kann.
- Gotteserfahrung, Erfahrung des lebendigen Gottes geschieht sogar „wider alles Fühlen“; es geschieht positiv als „das Wort aufnehmen und darnach das Herz und Gewissen an Christus knüpfen“. D.h. Festhalten an Christus, sich an ihm orientieren, wenn wir wissen wollen, was wirklich der Fall ist;
- Erfahrung geschieht in der Leitung durch das Wort; nur dort, wo wir uns an ihm orientieren, „machen“ wir die richtige Erfahrung, kommen wir zur richtigen Erkenntnis.
- Gotteserfahrung: besteht gerade im Dagegenhalten gegen das, was ich fühle; im Fürwahrhalten, in der Kraftanstrengung, mit der ich gegen das, was sich mir als evident aufdrängt, angehe.
- Gotteserfahrung ist Kampf gegen die Wahrnehmung meines Ichs, meines alten Ichs!
- Ich und ich, so Luther müssen also unterschieden werden!
- Entscheidend dann die Frage: Aber wie? Worauf kann ich mich denn verlassen, wenn ich etwas fühle?
- Luther gibt die Antwort: in der Orientierung am Wort, an Christus.
- Luthers Kampf gegen den Spiritualismus, das Schwärmertum besteht eben just in der Bestreitung der Erfahrung, in der Abwehr der

Gefühlswelt, im Sprechen des Gewissens und Herzens des natürlichen Menschen als Quellen der Gotteserkenntnis und Brunnenstuben authentischer Gottesbegegnung. Genau das Gegenteil ist der Fall.

- Luther bestreitet dem Christen nun nicht die Gefühlswelt, nicht die emotionale Komponente des Glaubens, wie sie sich etwa als Gewissheit des Glaubens zeigt. Diese Gefühle, Erfahrungen gibt es,- aber erst auf Grund der korrigierenden, ja neuschöpfenden Begegnung mit dem Heiligen Geist.
- In der Gotteserfahrung gilt es darum zwei verschiedenen Ichs, zwei unterschiedliche Wirklichkeiten aufs strengste zu unterscheiden: das natürliche Ich, das auch das fromme, religiöse, zerknirschte Ich sein kann, aber ebenso auch das fromme, seiner selbst gewisse Ich einerseits und das durch die Wirkung des Heiligen Geistes konstituierte Ich andererseits: das froh, lustig, verwegen nicht auf sich als Instanz und Quelle vertraut, sondern auf Gottes Gnade, wie sie uns der Hl. Geist erschließt.

Christlicher Glaube ist also nicht gegen Erfahrung; christlicher Glaube ist nicht ohne Erfahrung. Christlicher Glaube ermöglicht vielmehr die rechte und richtige Erfahrung allererst.

Christlicher Glaube ist nicht blind, empirisch leer. Er ist nicht bloßes Glauben im Sinne einer minderwertigen Form des Fürwahrhaltens, das nur noch etwas besser – subjektiv gewisser – ist als das meinen. Er ist eine empirisch abgestützte Gewissheit.

Christlicher Glaube glaubt nicht nur, ohne etwas zu sehen; christlicher Glaube beruht nicht auf dem Postulat der Erfahrungsfreiheit. Aber er hilft allererst, die uns begegnenden Eindrücke und Empfindungen richtig zu verstehen, in richtiger, der Offenbarung des Wesens des christlichen Gottes gemäßer Weise zu lesen, sie im Horizont seiner Offenbarung zu interpretieren.

Erfahrung von Leistung ist dann eo ipso Beleg für die Präsenz Gottes.

Erfahrung von Wohlgefühl oder Wohllieben ist dann nicht eo ipso Beleg dafür, dass Gott auf unserer Seite steht.

Erfahrung von Stärke ist dann nicht eo ipso Beweis dafür, dass Gott uns geholfen hat, weil es ja gelungen ist.

Diese gängigen Interpretationsmuster des religiösen Menschen korrigieren sich und differenzieren sich aus und die Welt der Erfahrung Gottes und Begegnung mit Gott wird eine andere, wo wir uns – wie Luther sagt – „auf Christum knüpfen“, bei ihm und seinem Ergehen für unsere Erfahrungsdeutung und Weltsicht anknüpfen; wo wir „das Wort aufnehmen“ und dann womöglich „wider alles [andersartige, entgegenstehende] Fühlen“ das, was uns begegnet als Gotteserfahrung zu deuten beginnen:

- wo dann Erfahrung der eigenen Sünde nicht zur Evidenz der Gottesferne wird, sondern „die Zuversicht auf Gottes Gnade“ hervorbringt;
- wo dann die Erfahrung eigener Schwäche nicht Beleg dafür wird, dass Gott mich verlassen hat, sondern die Zuversicht hervorbringt, dass er

gerade in meiner Schwachheit und durch meine Schwäche hindurch zum Zuge kommen will.

Noch einmal: Glaube verneint nicht die Erfahrung, sondern leitet zu ihr an; Glaube erschließt unsere Welterfahrung und konstituiert sie erst recht, indem er lehrt, sie richtig zu verstehen, zu lesen, zu begreifen.

Wie sieht nun die Anleitung und Erschließung christlicher Gotteserfahrung konkret aus, und was sind ihre Grundzüge?

(3) „Allein die Anfechtung lehret auf das Wort merken“ Christlicher Glaube als Erfahrung mit der Erfahrung

Im Anschluss an Jes 28,19 sagt Luther:

„Meine Theologie habe ich nicht gelernt auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer danach forschen müssen; dazu haben mich meine Anfechtungen gebracht. Denn die Heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen außer der Praktik und Anfechtung. So hat Paulus einen Teufel gehabt, der ihn mit Fäusten geschlagen und ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der Heiligen Schrift zu studieren. So habe ich den Papst, die Universitäten und alle Gelehrten und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt. Die haben mich in die Bibel gejagt, dass ich sie fleißig gelesen und damit ihren rechten Verstand erlangt. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur spekulative Theologen, die schlecht mit ihren Gedanken umgehen und mit ihrer Vernunft allein spekulieren, dass es so und also sein sollte.“

- Erfahrungstheologie ist Wegtheologie. „Meine Theologie habe ich nicht gelernt auf einmal.“ Christlicher Glaube weiß darum, dass sich Gott nicht auf einmal und ein für allemal erschließt, dass wir vielmehr mit ihm unterwegs sind, dass er sich auf den verschiedenen Stadien unseres Weges immer neu offenbart, erschließt, sofern wir mit ihm im Kontakt bleiben, und dass eine dauerhafte Weggemeinschaft Voraussetzung dafür ist, dass wir ihn immer mehr und immer näher kennen lernen.
- Gotteserfahrung ist ein mühevolleres, ein anstrengendes, zuweilen ein gefährliches Geschäft. Gott ist nicht einfach offenbar; er liegt nicht einfach dem begreifenden theologischen Griff offen und ausgeliefert da, um von uns auf den Begriff gebracht zu werden.
- Gotteserfahrung ist In- und Miteinander von Lebenserfahrung und theologischer Reflexion des eigenen Weges mit Gott. Weder eine spekulative Theologie noch eine oberflächliche Erfahrungsorientierung erreicht Gott. Lebenserfahrung, oder wie Luther sagt: „Praktik“, treibt in die theologische Reflexion hinein und gibt dieser Tiefe und Relevanz; theologische Reflexion unserer alltäglichen Erfahrungswirklichkeit: ihre Spiegelung in den Aussagen und Erfahrungsgeschichten der Heiligen

- Schrift - gibt dieser Profil und verleiht ihr Relevanz,- wird diese doch durchsichtig und befragbar hin auf den in ihr handelnden Gott.
- Dieses Ineinander, Beieinander und Miteinander von alltäglichem Leben, Praktik, und Lektüre, Entzifferung dieses Lebens auf der Basis der Heiligen Schrift sind freilich ein alles andere als harmloser, ein alles andere als bloß akademischer Vorgang. Luther spricht im Anschluss an Jes 28,19 von „Anfechtung“: Anfechtung, d.h. geistliche und geistige, d.h. Lebenskrise; d.h. sich nicht mehr auskennen; irre werden an Gott und an der eigenen, mitgebrachten, bisher bewährten Orientierung.
 - Luther betont mehrere Sachverhalte, die sehr tröstlich und hilfreich sein können:
 - (1) Anfechtung ist zwar Störfall und Ernstfall gelebter Nachfolge. Immerhin ist der Durcheinanderwerfer in ihr am Werk. Aber sie ist nicht Unfall und Umfall der Christusnachfolge. Anfechtung gehört zum Christenleben einfach dazu.
 - (2) Anfechtung ist zwar als Erfahrung schlimm, muss aber selber entziffert werden als Instrument in der Hand Gottes, der dieses Tun des Teufels noch gebrauchen kann.
 - (3) Anfechtung, also das Ausbleiben von Erfahrung, mindestens von dem, was wir als Gotteserfahrung erwarten, Anfechtung als Entzug von Gotteserfahrung ist selber eine der wesentlichen, den christlichen Glauben kennzeichnenden Erfahrungsdimensionen christlicher Existenz. Anfechtung ist Erfahrung mit der Erfahrung, Anfechtung ist die zentrale Erfahrung, die auf Erfahrungsverlust, -verweigerung beruht.
 - (4) Anfechtung leitet an zu einer Entzifferung der Erfahrung der Erfahrungslosigkeit. Sie tut es freilich nur dann, Anfechtung leistet die Entzifferungs- und Lesehilfe nur dann, wenn wir uns von ihr „treiben lassen“, „ fleißig in der Heiligen Schrift zu studieren.“
 - (5) Anfechtung ist also darin Hilfe, dass sie uns anleitet, den Zerbruch, die Krise eigener Orientierungsleistung konstruktiv zu bewältigen: Im Offenwerden für die Sicht Gottes, für seine Lesart, die er der Welt und meinem Leben eingeschrieben hat. Und diese spezifische Verstehenshilfe, diese spezifische Lesart finden wir natürlich vorgezeichnet, vorgeschrieben in den Heiligen Schriften.
 - Eine erste Orientierungsleistung der Anfechtung besteht ja gerade darin, dass sie Luther dazu führt, sie selber nicht nur als Not, nicht nur als Desorientierung, als Chaos zu verstehen. Er, der den „Papst, die Universitäten und alle Gelehrten und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt“ hat, weiß nun auf Grund der re-lecture seines notvollen, schwierigen, gefährlichen Lebens, wie sie ein vertieftes Verständnis der Bibel ermöglicht, worin dessen Bedeutung besteht: Zunächst und zuerst darin, dass ihn all diese Umstände gelehrt haben, „auf das Wort zu merken“, ihn in die Bibel hinein zu jagen, Gott beim Wort zu nehmen, ja dieses Wort neu und vertieft verstehen zu wollen.

- Dabei schließt nicht nur die Bibel das Leben auf, das Leben schließt auch die Bibel auf, öffnet über deren häufiger, intensiver Lektüre „deren Verstand“. Um dieses angestrengte Verständnis, an anderer Stelle kann Luther etwa vom anhaltenden Anklopfen an der Verstehenstür sprechen, ringt er erst auf Grund der Anfechtung, auf der Basis der intellektuellen Dissonanzen und theologischen Aporien, die ihm sein Leben, die Praktik, aufbürdet.
- Luther setzt der Entzifferung seines Lebens die Krone auf, wenn er den Teufel, der genau diesem Leben ja jede Entzifferbarkeit nehmen will, als geradezu notwendigen Bestandteil christlicher Existenz und als entscheidende Entzifferungshilfe begreift. So, von der Verstehensleistung der Bibel her, wird der *diabolos* um seine *diabolische* Wirkung gebracht; ist er nicht mehr chaotische Infragestellung der Erfahrung Gottes, sondern integraler Bestandteil der Erfahrung Gottes. So, durch das Wort, ist er dann auch überwunden.
- Ohne diese Anfechtung, ohne diese diabolische Verkehrung bliebe unsere Theologie wirklichkeitsleer, unsere Bibelauslegung hohl. Nur mit ihr und durch sie bekommt sie Tiefe und Profil und Gehalt. Ohne die Anfechtung folgen wir nicht dem „Verstand“ der Bibel, ihrer Interpretation der Welt, sondern unserer Vernunft; bleiben wir solipsistisch auf unsere Verstehenskünste beschränkt, ohne Notwendigkeit, diese in Frage zu stellen, zu korrigieren, zu erweitern, zu vertiefen.
- Ohne Anfechtung verfehlen wir Gott. Denn wir suchen ihn spekulativ, nicht empirisch; im Jenseits, im Himmel, nicht im Diesseits, de profundis: Luther verspottet die scholastischen Vernunfttheologen, wenn er über sie schreibt: „Wenn sie mit dem Kopf durch den Himmel bohren und sehen sich im Himmel um, finden sie dort niemanden, denn Christus liegt in der Krippe und im Schoß des Weibes, so stürzen sie wieder herunter und brechen den Hals.“ (bei OB, 31; WA 9, 406,17-20) Spekulative, lebensferne, nicht aus dem Leben lernende, nicht von ihm profitierende, sondern sich intellektuell verlierende Theologie ist lebensgefährlich: Sie verliert das Leben und verliert den Gott aus dem Blick, der in ihm zu finden ist.

(4) Gott erfahren durch das Wort

„Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort“

Wir sollen das Wort Gottes suchen, weil es uns allein helfen kann, unsere Erfahrung, unsere Alltagswirklichkeit auf Gott, auf den biblischen Gott hin durchsichtig werden zu lassen. Luther empfiehlt drei Wege, auf denen die Heilige Schrift ihre Erfahrung erschließende und stiftende Kraft entfalten kann: oratio, meditatio und tentatio.

a) Oratio: „Knie nieder und bitte mit rechter Demut!

„Erstlich sollst du wissen, dass die heilige Schrift ein solches Buch ist, das aller anderer Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret außer diesem einen. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen. Denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in den Abgrund und die Hölle. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, dass er dir durch deinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe.

Wie du siehst, dass David in oben genanntem Psalm immer bittet: `Lehre mich, HERR, unterweise mich, führe mich, zeige mir´ und dergleichen Worte viel mehr. Obwohl er doch den Text des Mose und anderer Bücher mehr wohl konnte, auch täglich hörte und las, will er dennoch den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf dass er ja nicht mit der Vernunft dreinfalle und seiner [d.h. des Textes] selbst Meister werde. Denn daraus werden Rottengeister [d.h. Schismatiker], die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen und leicht mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wären es Marcolfus und Äsopus Fabeln, zu denen sie keines heiligen Geistes noch Betens bedürfen.“

- Luther mutet uns zuerst die Einsicht zu: Wir wissen nichts. Wir haben keine Ahnung von den alles entscheidenden Sachverhalten des ewigen Lebens und der Wirklichkeit Gottes. Luther mutet uns darum den Imperativ zu: „Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen“! Irritation, Zerschneiden der hergebrachten und mitgebrachten Orientierungen und Einstellungen sind elementare Voraussetzungen für eine der Bibel angemessene Begegnung; für die Offenbarung, die uns dort erwartet. Wir erinnern uns an die kathartische, befreiende und vorbereitende Wirkung der Anfechtung, die durch ihre destruktive Kraft erst „in die Bibel hineinragt“ und nach dem fragen lässt, was uns die Bibel im Licht unserer Krise wirklich über Gott sagen will.
- Deutlich ist wiederum die Warnung vor denen, die wissen; die meinen, etwas zu wissen. Solche Vermessenheit führt zum Himmelssturz: Sie muss scheitern wie der Satan, der sich eine göttliche Position anmaßte und sich im Abgrund der Hölle vor- und wiederfand.
- Luther weist mit Nachdruck darauf hin, dass solche Vermessenheit vor allem im Gewand der frommen *securitas* daher kommt. Es gibt kein größeres theologisches und geistliches Unheil als die Annahme, „die Schrift sei“ uns „unterworfen“ und sie sei „leicht“ mit unserer „Vernunft zu erlangen“. Es kann nichts Schlimmeres passieren, als dass wir meinen, wir hätten die Bibel im Sack, wohlgemerkt in unserem Sack; als hätten wir sie verstanden: als *hätten* wir sie *schon* verstanden; als hätten *wir* sie schon verstanden. Das Abgründige ist die Selbstsicherheit, mit der hier der Mensch, wohlgemerkt der fromme Mensch, der religiöse Mensch der Offenbarung, dem lebendigen Gott begegnet und sich mit diesem Gott,

seine Meinung mit Gottes Offenbarung identifiziert – damit die heilvolle Distanz zwischen Gott und Mensch, Gottes Horizont und unseren Grenzen aufhebend, den soteriologisch relevanten Niveau-Unterschied applanierend, Gottes Wort dem eigenen Verstehen unterwerfend. Die Leichtigkeit, mit der wir meinen, „die Schrift“ sei „leicht“ zu erlangen, ist Hinweis darauf, wie wenig wir um den Abgrund wissen, der uns von Gott trennt; wie sehr wir meinen, uns in göttliche Höhen erhoben und ihn verstanden zu haben.

- Luther weiß darum, wie sehr die Gefahr, die Schrift zu meistern, gerade dort droht, wo Menschen sehr intensiv und extensiv mit ihr umkehren, mit ihr vertraut sind, ihr familiär werden.
- Helfen kann angesichts dieser so naheliegenden und großen Gefahr familiären Umgangs mit der Schrift nach Luther zweierlei:
 - (1) Das Vorbild, das uns David gerade in Psalm 119 gibt. Unablässig betet er „unterweise mich, führe mich, zeige mir“ und dergleichen Worte viel mehr“, „obwohl er doch den Text des Mose und anderer Bücher mehr wohl konnte [erg: als wir], auch täglich hörte und las“. David ist einfach skeptisch gegenüber seiner scheinbaren Vertrautheit mit der Bibel. Gegenüber seiner Sicherheit, die Lehre der Bibel, das Wort Gottes zu kennen. Er hat Angst davor, des Textes „Meister“ zu werden. Er will bei aller Vertrautheit mit dem Wort Gottes „dennoch den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben“.
 - (2) Hier formuliert Luther eine entscheidende Weichenstellung für den richtigen Umgang mit der Heiligen Schrift und eine entscheidende Voraussetzung für ihr richtiges Verstehen: Es reicht nicht, die Heilige Schrift selber zu haben: Wir müssen „den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben“. Das Wort und ihren Meister brauchen wir! Unser Verstand, unsere Vernunft reicht eben für dieses Wort nicht. Diese Einsicht fällt gerade angesichts des sich uns permanent aufdrängenden Eindrucks, wir verstünden die Bibel, sehr schwer. Es ist darum nicht nur Rhetorik, wenn Luther uns zu einem Haltungswechsel auffordert, der nicht nur Ausdruck einer Erkenntnishaltung ist, sondern diese selbst auch eröffnet: „Knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demut und Ernst zu Gott, dass er dir durch deinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe.“
- Demut ist die passive Voraussetzung, die Gabe und das Wirken des Heiligen Geistes die aktive Voraussetzung dafür, dass nicht wir die Schrift meistern, ihr unser Verständnis unterlegen, dass vielmehr die Schrift uns meistert und ihren Verstand unserem Leben unterlegt, so Gotteserfahrung, Identifikation Gottes in unserem Leben ermöglicht.
- Unsere Demut, die allein die Gotteserfahrung erschließt und auf die Spur seiner Wirklichkeit in unserem Leben zu setzen vermag, entspricht dabei

der Demut, mit der sich Gott zu uns herabgeneigt hat, nicht in der Höhe, sondern in der Tiefe, bei uns gefunden werden will. Dieser Kondeszendenz entsprechen wir nicht spekulativ-intellektuell, sondern nur kniend-praktisch. Die Demut des Verstehens entspricht der Demut des Verstehens. Die Demut, die hermeneutisch Bedingung der Möglichkeit des Verstehens ist und notwendig ist, damit wir uns nicht zum Meister der Schrift machen, ist analog der Demut, mit der Gott sich ins Wort der Schrift hineingegeben hat. Die Demut, mit der wir auf einen eigenen „Verstand“, sprich: Begriff von Gott und seiner Wirklichkeit verzichten, entspricht der Begrifflosigkeit, in der sich der sich selbst entleerende und auf seine Doxa verzichtende Gott sich auf die Menschen einlässt und sich der Kommunikation mit ihnen aussetzt.

- Das hermeneutische Hauptwort der „Demut“ vor Gott, seine körpersprachliche Umsetzung: das Knien, wie sein theologischer Ausdruck: das Gebet, die Bitte um den Heiligen Geist, signalisieren miteinander eine entscheidende Dimension christlicher, biblisch-theologisch angeleiteter Erfahrung Gottes: Diese und dieser sind uns nicht verfügbar. Wir haben sie nicht sicher – auch nicht durch den vermeintlichen Besitz des Wortes oder des „Verstandes“, also des richtigen Sinnes dieses Wortes. Wir sind Menschen und bleiben es und bedürfen bleibend des Gottes, der uns als Heiliger Geist sich selbst erschließt und unsere Wirklichkeit aufschließt.

b) *Meditatio*: „Treiben und reiben, lesen und wiederlesen, was der heilige Geist damit meint“!

„Zum anderen sollst du meditieren, das ist: nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und das buchstäbliche Wort im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heilige Geist damit meint. Und hüte dich, dass du nicht überdrüssig werdest oder denkst, du hättest es mit ein- oder zweimal genug gelesen, gehört, gesagt und verstehst es alles von Grund auf. Denn daraus wird kein sonderlicher Theologe, und sie sind wie das unzeitige Obst, das abfällt, ehe es halb reif wird.

Darum siehst du in demselben Psalm, wie David immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen Tag und Nacht und immerdar – doch nichts als allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort, da richte dich nach. Denn er hat´s nicht vergeblich befohlen, äußerlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen etc.“

Luther versteht *meditatio* mit einem ganz spezifischen Profil:

- Sie ist nicht, jedenfalls nicht zuerst und nicht wesentlich: Innerung, Herzenssuche, Introspektion. Sie ist nicht Innerung, sondern beruht auf Äußerung, ist angewiesen auf etwas sehr Äußerlichem, wie Luther zweimal betont (OB). In ihr geht es nicht um eine spirituelle Wirklichkeit,

sondern um die sinnlich, mit Augen und Ohren wahrnehmbare Wirklichkeit der „mündlichen Rede“, die mich als etwas mir fremdes, anderes anspricht, und des „buchstäblichen Wortes“, das mir als Gegenüber begegnet, das mir die Mühe des Verstehens abverlangt „mit lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken“, - die Mühe des Stolperns über etwas, das nicht ich bin, das nicht ich in mir oder aus mir hervorgebracht habe, ist also nicht Not, nicht Problem, sondern Bedingung des Verstehens, der Erfahrung.- Diese Widerständigkeit des Wortes ist Resultat, Reflex und Hinweis auf den Gott, der uns in der Geschichte, äußerlich, als Du, als Gegenüber begegnen will und sich als des Menschen Du inkarniert hat.

- Diese *meditatio* ist auch nicht intellektueller, abstrakt-akademischer Akt: Es gilt nach Luther ja gerade, sich davor zu hüten, der Inhalte über bloß intellektueller Wahrnehmung „überdrüssig“ zu werden und anzunehmen, wir hätten den Text „genug gelesen“, seien also mit ihr an ein Ende gekommen. So ein Ende wäre nur unser Ende,- das „Ende eines unzeitigen Obstes, das abfällt, ehe es halb reif wird.“ Zu denken, es „alles von Grund auf verstanden zu haben“, kann nur, wer es auf seinen begrenzten Verstand gebracht und damit um seine Verstehens- und Erschließungsdimensionen gebracht hat.
- Gegenüber einem solchen innerlichen, intellektuellen und akademischen Verständnis von *meditatio* profiliert Luther Meditation als dynamische Mediation. „Treiben und reiben“ muss man das Wort. Treiben in das Leben hinein, reiben mit dem, was wir erleben, - warm werden darf es dabei; kontrovers werden wird es dabei; nur wenn die Funken sprühen, wird das Feuer des Geistes entstehen. Nicht am Schreibtisch, im Leben erschließt sich die Bibel, in Lebenszusammenhängen wie solchen, die sie hervorgebracht haben.
- „Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort“: Hier formuliert Luther eine zweite, entscheidende Dimension christlicher, biblisch-theologisch angeleiteter Gotteserfahrung: Der Gott, der sich in der Geschichte Israels und vor allem in Jesus Christus definiert hat, der weiß sich heute dieser Selbst-Bestimmung und Bindung gegenüber nicht einfach frei. Weil er die Wahrheit ist, weil er gestern, heute und in Ewigkeit derselbe, sprich: sich selbst treu ist, deshalb, weil er treu, verlässlich ist, geht er an seiner Offenbarung in unserer Wirklichkeit nicht vorbei; deshalb widerspricht er sich nicht, redet gestern so und heute so und morgen noch einmal anders. Deshalb sind die Offenbarung in Jesus Christus und das Zeugnis von ihr verbindliche und hilfreiche Kriterien für die Frage, wo wir denn heute auf den Gott der Bibel stoßen – und wo nicht.

Deshalb dürfen wir eben damit rechnen, dass Gott, der Heilige Geist kein anderes Thema hat als den Sohn, eben weil er der Geist des Sohnes ist, der Geist des lebendigen Gottes.

(c) *tentatio*: durch den Teufel promoviert werden

„Zum dritten ist da *Tentatio*, Anfechtung. Sie ist der Prüfstein. Sie lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort ist, Weisheit über alle Weisheit.

Darum siehst du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, frevelnde Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die er leiden muss, weil er meditiert, das ist: mit Gottes Wort umgeht (wie gesagt) auf allerlei Weise. Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor machen und durch seine Anfechtungen lehren. Denn ich selber (dass ich Mäusedreck auch mich unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, dass sie mich durch des Teufels Toben so geschlagen, gedrängt und geängstet haben, das ist, einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht gekommen wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, da gönne ich ihnen die Ehre, den Sieg und Triumph herzlich wohl, denn so wollten sie es haben.“

- Anfechtung ist „der Prüfstein“, aber doch nun nicht – wie Oswald Bayer richtig sieht und wie es *prima facie* zu sein scheint – der Prüfstein für die Qualität des persönlichen Glaubens. Anfechtung ist der Prüfstein für die Qualität Gottes. In der Anfechtung erweist sich die Tragfähigkeit, die Zuverlässigkeit, die Wahrheit, die Treue des Wortes Gottes.
- In der Anfechtung geht es letztlich um das Gottsein Gottes und um das erste Gebot. Ist Gott, der biblische Gott, der er zu sein beansprucht? In der Praxis des ersten Gebotes, im Ernstnehmen des Gottseins des biblisch geoffenbarten Gottes kommt es
 - (1) zum Widerspruch der Erfahrung mit diesem Anspruch Gottes
 - (2) zum Test, zur Prüfung des Gottseins Gottes in der Anfechtung
 - (3) zur Geburt des rechten Theologen, eines „ziemlich[en] guten Theologen“, der eben nicht nur akademisch um die Einheit und Allmacht Gottes weiß, sondern sie auch erfährt, damit seine Theologie als intellektuelle Theorie durch seine Praktik als Lebenstheologie ausdifferenzierend, stabilisierend und ihr Haftung gebend. Heraus kommt, so Luther eine Theologie, besser noch ein Theologe, „dahin ich sonst nicht gekommen wäre“.
- Zu einer Erkenntnis der *ämät* Gottes kann man nie nur intellektuell kommen. Sie erwächst allein aus der Erfahrung, „wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort ist“.
- Noch einmal wird deutlich, dass erst die *tentatio* die Erfahrungsdimension des Glaubens erzeugt und zu einer ganzheitlichen, nicht bloß intellektuell-akademischen, blassen, wenig tragfähigen Gotteserkenntnis führt. „Anfechtung lehrt auf das Wort merken“.
- Meditation als Mediation, als Umgehen mit dem Wort Gottes, führt in die *tentatio* hinein: in den Konflikt zwischen dem, was ich von Gott weiß,

und dem, was der Fall, was in Wirklichkeit der Fall zu sein scheint. Der Teufel stellt die Frage, was denn nun wirklich und in Wahrheit und letztlich der Fall ist; er stellt uns die Gottesfrage: Wer ist denn nun wirklich Gott? Ist Gott Gott? Existiert Gott, unser Gott? Sollte Gott gesagt haben? Luther macht deutlich, dass christliche Spiritualität Kampfspiritualität, Konfliktspiritualität ist. „Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen“! Der Teufel kann es nicht zulassen, dass Gottes Wort aufgeht. Er kann ja nicht anders, als Gottes Wort, seine Zuverlässigkeit, Wahrheit und Treue, und Gottes Gottheit zu bestreiten.

- Anfechtung, so wird hier deutlich, ist nicht Zeichen schwachen, falschen, fehlgeleiteten Glaubens. Anfechtung ist vielmehr *signum* lebendigen, sich der Gottheit Gottes öffnenden und sich auf seine Wahrheit einlassenden Glaubens. Die völlige Abwesenheit von *tentatio* wird umgekehrt zum Zeichen dafür, dass es der Teufel offenbar nicht nötig hat, nicht der Mühe wert findet, einen Christen oder eine Gemeinde aus ihrem lebensfernen, irrelevanten Glaubensschlaf zu wecken.
- *Tentatio* ist also Erfahrung mit der Erfahrung unter der Anleitung des Wortes Gottes. Sie leitet zu einem vertieften, gewandelten, ausdifferenzierten und integrationsfähigem Begriff unserer Erfahrung an. Sie macht „zum rechten Doktor“ der Theologie, führt also zu fortgeschrittener Gottes-, Ich- und Welterkenntnis, insofern sie Erfahrung als solche problematisiert und zu einer Erfahrung mit der Erfahrung hilft,- einer Erfahrung, die Erfahrung problematisiert und zur Wahrnehmung hilft, dass wir Erfahrungen machen und dass insofern alles darauf ankommt, was uns beim Machen, Gestalten, Konstituieren unserer Erfahrungen leitet, anleitet.
- Erst die Anfechtungserfahrung lehrt etwa, dass Anfechtung nicht zu fliehen ist, dass sie nicht Bedrohung des Glaubens ist; dass sie vielmehr notwendig zum Glauben dazu gehört; dass sie Voraussetzung des Wachstums im Glauben ist. Erst die Anfechtungserfahrung lehrt ja etwa, dass nicht der Teufel, sondern Gott ihr Subjekt ist, dass in ihr nicht der Teufel, sondern Gott triumphiert, wie Luther jubilierend feststellt. Das, was scheinbar dem Glauben abträglich ist, was scheinbar alles in Frage stellt, genau das wird zum Instrument Gottes: „Denn ich selber (dass ich Mäusedreck auch mich unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten [also den größten Gegnern; dem Inbegriff des Widerstandes gegen das von der Reformation neu identifizierte Evangelium] zu danken, dass sie mich durch des Teufels Toben so geschlagen, gedrängt und geängstet haben, das ist, einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht gekommen wäre.“ Ausgerechnet der Teufel macht nicht nur zu einem ziemlich guten Theologen, er promoviert sogar und macht zum rechten Doktor; ausgerechnet der Teufel lässt „Gottes Wort [...] suchen und [...] lieben.“ So ist in Wahrheit das Gegenteil von

dem der Fall, was der Fall zu sein scheint. So trägt der Anschein über die wahren Verhältnisse.

Anfechtungserfahrung ist Erfahrung mit der Erfahrung. Sie gönnt dem Teufel nicht den Schein der Wahrheit und Wirklichkeit und entlarvt ihn als bloßen Anschein. Sie kann dies freilich nur, indem sie sich ins Wort Gottes flüchtet und dort Identifikations- und Interpretations-, Erkenntnishilfe erhält.

- Aus dem Konflikt zwischen der *prima facie* gegebenen Erfahrung und dem Wort Gottes kommt nicht heraus, wer ihn entweder zugunsten einer reinen abstrakten, spekulativen Spiritualität, die das Gott-Sein Gottes lebensfern festhält aber nicht bewährt, auflöst oder aber wer sich der Skepsis ergibt und in der Verzweiflung endet. Luther lässt sich ins Wort „jagen“, durch des Teufels Heimsuchung Gottes Wort „suchen“ und „lieben“.

(5) Glaube führt zu Erfahrung: Erst das Wort Gottes erschließt und konstituiert Gotteserfahrung

„Einer, der selig werden will soll also gesinnet sein, als sei sonst kein Mensch auf Erden als er allein, und dass aller Trost und Zusagung Gottes in der heiligen Schrift ihn allein angehe, sei auch um seinetwillen allein geschrieben.“

Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken, es suchen und lieben. Aber welche Bedeutung kommt der Bibel, konkret der Bibellektüre und dem Bibelstudium für unsere Gotteserfahrung zu? Ist sie nicht ein sehr altes Buch, dessen Geschichten und Menschen mit meiner Geschichte und mir, uns heute nichts zu tun hat?

Luther antwortet:

- Die Differenz zwischen meiner Erfahrung und meinem Glauben lässt mich dorthin fliehen und flüchten, wo von diesem meinem Gott in unüberholbarer Nähe und Authentizität geredet wird. Sie jagt mich in die Bibel. Sie treibt mich zu einer intensiven, auch die semantischen und grammatikalischen Phänomene nicht auslassenden, gleichermaßen intensiven und extensiven, existentiellen und intellektuellen Lektüre der Bibel. Sie lässt uns dort anklopfen, wo wir Hilfe erwarten, wo wir auf den Gott zu treffen hoffen, mit dem wir es doch auch in unserem Leben zu tun haben.

„Mit außerordentlicher Leidenschaft war ich davon besessen, Paulus im Brief an die Römer kennen zu lernen. Nicht die Herzenskälte, sondern ein einziges Wort im ersten Kapitel (v.17) war mir bisher dabei im Wege: `Die Gerechtigkeit Gottes wird darin (im Evangelium) offenbart.` Ich hasste nämlich dieses Wort `Gerechtigkeit Gottes`, weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer unterwiesen war, es philosophisch von der formalen oder aktiven Gerechtigkeit (wie sie es nennen) zu verstehen, nach welcher Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft.- Ich konnte den gerechten, die Sünder strafenden Gott

nicht lieben, im Gegenteil, ich hasste ihn sogar. Wenn ich auch als Mönch untadelig lebte, fühlte ich mich vor Gott doch als Sünder, und mein Gewissen quälte mich sehr. Ich wagte nicht zu hoffen, dass ich Gott durch meine Genugtuung versöhnen könnte. [...] musste denn Gott auch noch durch das Evangelium Jammer auf Jammer häufen und uns auch durch das Evangelium seine Gerechtigkeit und seinen Zorn androhen? So wütete ich wild und mit verwirrtem Gewissen, jedoch klopfte ich rücksichtslos bei Paulus an dieser Stelle an; ich dürstete glühend zu wissen, was Paulus wolle. – Da erbarmte sich Gott meiner. Tag und Nacht war ich in tiefen Gedanken versunken, bis ich endlich den Zusammenhang der Worte beachtete: `Die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm (im Evangelium) offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben.` Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche zu verstehen, durch welche der Gerechte als durch Gottes Gabe lebt, nämlich aus dem Glauben. Ich fing an zu begreifen, dass dies der Sinn sei: durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: `Der Gerechte lebt aus dem Glauben.` Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze Schrift ein völlig anderes Gesicht. Ich ging die Schrift durch, soweit ich sie im Gedächtnis hatte, und fand auch bei anderen Worten das gleiche, z.B.: `Werk Gottes` bedeutet das Werk, welches Gott in uns wirkt; `Kraft Gottes` - durch welche er uns kräftig macht; `Weisheit Gottes` - durch welche er uns weise macht. Das gleiche gilt für `Stärke Gottes`, `Heil Gottes`, `Ehre Gottes`. – Mit so großem Hass, wie ich zuvor das Wort `Gerechtigkeit Gottes` gehasst hatte, mit so großer Liebe hielt ich jetzt dies Wort als das allerliebste hoch. So ist mir diese Stelle des Paulus in der Tat die Pforte des Paradieses gewesen.“¹

So kann Luther seinen eigenen Umgang mit der Bibel, seine Meditatio, sein existentielles Ringen mit ihr beschreiben: als eine das ganze Leben incl. der Gefühlswelt einbeziehende Lektüre, von der buchstäblich das (Über-)Leben abhängt.

- In der Bibel treffen wir auf den Gott, dessen Handeln uns betrifft; stoßen wir auf Situationen, Problemlagen, Lebenskonstellationen und Herausforderungen, die in der Sache unsere Situationen, Problemlagen, Lebenskonstellationen und Herausforderungen sind. Die unterstellte Identität Gottes in der Geschichte und den Geschichten, von denen die biblischen Bücher handeln, mit dem Gott, der in unserem Leben handelt, von dem unser Leben handelt, gibt das Recht genau diese biblischen Geschichten als meine Geschichten zu lesen: Jedes Buch, jede Geschichte, jede Begebenheit in der Bibel ist mein Buch, meine Geschichte, meine Begebenheit. In der Bibel finde ich meine Not, meine

¹ Der Reformator, 19f (= WA 54, 185f).

Probleme, meine Herausforderungen vorgezeichnet. Um meinetwillen ist sie geschrieben. Ich bin der Mann, um den es in ihr allein geht. „Aller Trost und Zusage Gottes in der heiligen Schrift“ geht mich „allein“ an, „sei auch um s[m]einetwillen allein geschrieben“. So, so muss, so darf, so kann man die Bibel lesen. Dann spricht sie – auch heute. Dann eröffnet sie mir Horizonte, Perspektiven und Maßstäbe, die meinen Horizont, meine Perspektive und meine Maßstäbe sprengen.

- Nicht wir legen hier die Bibel aus. Die Bibel legt unser Leben aus. Nicht wir über-setzen biblische, zuvor abstrahierte Sachverhalte aus der damaligen in unsere heutige Welt. Die Bibel ver-setzt uns vielmehr in ihre Welt. Wir werden Teil der Wirklichkeit, begreifen uns als Teil der Geschichte, die sie erzählt.
- Wenn ich mich so vom Teufel durch die Anfechtung in die Heilige Schrift hineintreiben lasse, Erfahrung und Wort, Praktik und promissio reiben und treiben lasse, dann kann und wird das Wort Gottes mein Leben neu interpretieren, freilich in einem alles andere als subjektiven, beliebigen, intellektualistischen Sinn. Dann bekommt mein Leben durch die an Hand der Bibel vorgenommene re-lecture einen Sinn, ja einen neuen Sinn, eine Bedeutung, die es vorher nicht hatte. Dann erfahre ich, freilich erst dann (!), dass meine Schwachheit, Kraftlosigkeit, Zukurzkommen nicht nur Hindernis, nicht nur Problem, nicht nur Scheitern meiner Arbeit am Reich Gottes und meines Dienstes in der Gemeinde Jesu sind, dass vielmehr auch mir die Zusage des erhöhten Herrn gilt, die er dem gab, der ihn anflehte, ihm doch den Pfahl aus dem Fleisch zu ziehen: Meine Gnade genügt dir. Denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht. (2. Kor 12,9) Woher sonst sollte ich das wissen? Lässt meine Erfahrung denn wirklich und auch nur entfernt das Urteil zu, dass Gott gerade den Schwachen, Untüchtigen, Behinderten gebrauchen kann? Und wird mein Leben nicht da und erst da zu einem Instrument in der Hand Gottes, werden meine Verlegenheiten nicht erst dort zu Gottes Gelegenheiten, wo ich auf dieses Wort des erhöhten Christus an mich setze? Wo ich mich darauf einlasse, es von diesem Wort her zu lesen und von diesem Wort her zu konzipieren? Und wird sich mir die Wirklichkeit und Herrlichkeit dieses Gottes nicht erst dort erschließen, wo ich mich auf ein Leben einlasse, das durch diese Offenbarung geleitet, strukturiert und gestiftet ist?

Dr. Hp. Hempelmann